

Ostasien im weltwirtschaftlichen Aufwind: Europas Gewicht wird unterschätzt

Rüdiger Machetzki

Over the past three decades most East Asian national economies have generated the highest development dynamism ever reported in economic history, thereby creating the third full-fledged key region of the global economy. Strong intra-regional investment and trade activities have substantially promoted the economic integration of the region. These powerful tendencies have tempted a number of observers to jump to conclusions that, with regard to the further economic advancement of East Asia, the significance of Western economies (America and Western Europe) has, in the course of time, grown much less essential. However, although seemingly supported by trends in regional trade data, a careful look at the statistical evidence suggests that such assumptions are not really well founded and, therefore, in need of rectification.

Seit mehr als drei Jahrzehnten erlebt Ostasien - mit anderen Worten: nahezu die gesamte pazifische Teilregion des asiatischen Kontinents - anhaltende wirtschaftliche Entwicklungsschübe von einer Dynamik, die alle Dimensionen nationalen und weltweiten Entwicklungsfortschritts, von denen die Geschichte der Weltwirtschaft zu berichten weiß, bei weitem übertrifft.

Nacheinander haben sich zuerst Japan, dann die kleineren Länder Nordostasiens und schließlich - während der letzten fünfzehn Jahre - die wichtigsten Staaten Südostasiens sowie der Nord-Süd-Gürtel küstennaher Provinzen auf dem chinesischen Subkontinent von diesem kraftvollen Prozeß des rasanten wirtschaftlich-gesellschaftlichen Auf- und Umbruches erfassen lassen. Das vorläufige Endergebnis müsse, so verkündete die Weltbank 1993, als *The East Asian Miracle* bewertet werden.

Acht "miracle economies" sind in kurzer Zeit aufgeblüht, China nicht einmal eingeschlossen. Eine dritte große Schlüsselregion der Weltwirtschaft hat deutlich an Umriß gewonnen. In der Tat ließe sich nicht ohne Berechtigung einwenden, daß man eigentlich erst jetzt von einer Weltwirtschaft im vollen Wortsinne sprechen könne statt von einer bloß atlantischen, in die lediglich das ferne Japan als einsamer nicht-atlantischer "Akteur" seit den sechziger Jahren machtvoll vorgedrungen war.

Man mag die beliebte Stegreifformel vom unabwendbar nahenden asiatisch-pazifischen Jahrhundert als voreilig bzw. nicht genügend fundiert ablehnen oder gar, wie das *Asian Wall Street Journal* vom 26. Oktober 1995, von einem neuen "Mythos" sprechen und sich genüßvoll der Behauptung des Journals anschließen, es handle sich bei dieser These "um einen der merkwürdigsten Phantasieausbrüche, der jemals die westliche Vorstellungskraft ergriffen hat". Aber selbst der gewissenhafteste "Mythenjäger" könnte schwerlich die schlichte, zugleich jedoch überaus folgenreiche Tatsache leugnen, daß sich das Zeitalter unangefochtener, weltweiter Dominanz des Westens offensichtlich seinem Ende zuneigt, und das wahrscheinlich nicht nur auf dem Felde der Wirtschaft.

Während der nächsten beiden Jahrzehnte dürfte ein Muster globaler "Tripolarität", d.h. das Zusammenspiel und Gegeneinander dreier großregionaler Wirtschaftszonen

tren mit annähernd ausgeglichenem Leistungsvermögen, für das ökonomische Weltgeschehen bestimmend sein. Was jenseits dieses Zeithorizontes zu erwarten ist, soll der individuellen Spekulationsneigung anvertraut werden.

Angesichts dieser dynamischen Veränderungen kann es nicht wirklich überraschen, daß sich ein Schlagwort wie das von der "Globalisierung" des Wirtschaftslebens als einer der neuen Standardbegriffe mit hoher Gebrauchshäufigkeit fest in der öffentlichen Diskussion etabliert hat und in der verbalen Inflationsrate allenfalls vom "Standort Deutschland" übertroffen wird. Wenn auch darüber gestritten werden kann, ob vorrangig die "Würde des Sachgehaltes" oder die Macht der bloßen Wiederholung zum Beliebtheitsgrad der Globalisierungsthese beigetragen hat, so muß man dennoch zugestehen, daß die Tendenzen zur Vereinheitlichung des globalen wirtschaftlichen Daseins von Tokio, Seoul oder Singapur bis Kalifornien, New York, London oder Frankfurt nicht von ungefähr so häufig beschworen werden. Von der "global economy", so ist nicht selten zu hören, seien es nur wenige Schritte bis zum "global village", wobei des öfteren genierlich verschwiegen wird, daß es dort bisweilen - wie schon in der Vergangenheit - ziemlich nachbarschaftsfeindlich zugehen kann.

Trotz aller unverkennbaren transnationalen Entwicklungstrends in der Welt von heute, die nach Ansicht zahlreicher Experten den unaufhaltsamen Bedeutungsverlust des Nationalstaates signalisieren, läßt sich - zumindest auf den zweiten Blick - kaum anzweifeln, daß einzelne dominante Nationalstaaten in der weltwirtschaftlichen Praxis nach wie vor eine starke, politisch wie wirtschaftlich bestimmende Rolle spielen. Das gilt für die Domänen der Geld- und Währungspolitik ebenso wie für die großen internationalen Organisationen (von der Welthandelsorganisation bis zum Internationalen Währungsfonds), die dem globalen wirtschaftlichen Geschehen eine notwendige Mindestordnung verleihen. Mit anderen Worten: Die Weltwirtschaft ist keineswegs frei von hierarchischen Elementen (Schlagwort: asymmetrische Interdependenz!).

Ohne Zweifel sind die Vereinigten Staaten von Amerika und Japan zwei dieser dominanten nationalen Wirtschaftsmächte, deren politisch-wirtschaftlicher Einfluß auf die Gestaltung der Weltwirtschaft im allgemeinen und der wirtschaftlichen Abläufe der pazifisch-asiatischen Großregion im besonderen von zukunftsweisendem Gewicht ist. Die Waren-, Dienstleistungs- und Finanzmärkte dieser beiden Mächte sowie die investitionspolitischen Entscheidungen ihrer Unternehmen zeichnen weitgehend die Rahmenbedingungen vor, innerhalb derer sich die restlichen Volkswirtschaften der Region, insbesondere die Schwellenländer Nordostasiens und die ASEAN-Staaten, entwickeln können.

Im Gegensatz zu Japan und Amerika, so wird mit wachsender Regelmäßigkeit und einer stillen Lust am Negativen gern verkündet, spiele die Europäische Union - gleich ob qua Union oder über die einzelnen Mitgliedsländer - nur eine zweitrangige Rolle für das wirtschaftliche Wohlergehen des pazifisch-asiatischen Raumes, und dies werde sich auch in absehbarer Zukunft nicht wesentlich ändern, wenngleich man zugestehen müsse, daß sich der Handelsaustausch zwischen beiden Schlüsselregionen während des letzten Jahrzehnts dynamisch ausgeweitet habe. Weitaus entscheidender sei jedoch, daß der innerregionale Wirtschaftsverkehr in der

Zwischenzeit nachweislich die mit Abstand größte einzelne "Kraftquelle" der ostasiatischen Dynamik (Wachstum und Strukturwandel) darstelle.

In der Tat belief sich der statistisch ausgewiesene Anteil des innerregionalen Handels am Gesamthandel Ostasiens unter Einschluß Japans 1995 auf knapp neunundvierzig Prozent und ohne Japan auf mehr als dreißig Prozent. Demgegenüber sind die früher so beherrschenden Anteile der USA und der EU auf knapp fünfundzwanzig Prozent bzw. fünfzehn Prozent gesunken.

Feststellungen dieser Art sind formal zweifelsohne korrekt, beinhalten jedoch bedauerlicherweise das Risiko, daß aus ihnen unzulässige Schlußfolgerungen abgeleitet werden. Einige kritische Anmerkungen erscheinen daher ebenso sinnvoll wie notwendig.

Erstens kann zwar nicht in Abrede gestellt werden, daß der innerregionale Wirtschaftsverkehr in Ostasien während der letzten zwei Jahrzehnte erheblich angestiegen ist und daß sich die anhaltende Entwicklungsdynamik der Region ohne dieses neuartige Phänomen nicht hinreichend erklären ließe. Dennoch deutet diese Tatsache nicht ohne weiteres, wie häufig angenommen, auf einen entsprechenden Bedeutungsverlust Amerikas und Westeuropas für die zukünftige Gestaltung der ostasiatischen Entwicklungslandschaft hin. Das gilt selbst dann, wenn man ohne Wenn und Aber einräumt, daß die großen "Investitionsoffensiven" im östlichen Asien seit 1987-88 in erster Linie von Japan und anderen nordostasiatischen Ländern eingeleitet wurden, während das Maß westlicher Investitionen im gleichen Zeitraum eher bescheiden ausgefallen ist.

Zweitens sollte man in diesem immer wieder beklagten Zusammenhang nicht den keineswegs unwichtigen Tatbestand aus den Augen verlieren, daß der Großteil der innerregionalen Investitionstätigkeit in Ostasien auf den forcierten Ausbau neuer Exportproduktionskapazitäten ausgerichtet ist und daß der Mehranteil dieser Produktion seinen Absatz auf westlichen Märkten findet (und finden muß).

Das heißt mit anderen Worten: Der Anstieg der industriellen Produktion in Ostasien beruht zwar in einem für die einzelnen Länder unterschiedlich hohen Maße auf nichtwestlichem Kapitaleinsatz, der Großteil der letztendlichen Wertschöpfung wird jedoch nach wie vor auf den Märkten Amerikas und der EU realisiert. Dem widerspricht der bereits erwähnte statistisch ausgewiesene Anstieg des innerregionalen Handels in Ostasien nur scheinbar. Was die Statistiken bei genauerer Prüfung wirklich widerspiegeln, ist nicht in erster Linie - wie man im Falle von Handelsstatistiken eigentlich vermuten sollte - der steigende innerregionale Umsatz von Fertigwaren, sondern die Ausdehnung transnationaler Produktionsnetzwerke.

Drittens sind die von diesen transnationalen Netzwerken gestalteten Produktionsprozesse gegenwärtig nicht aus sich selbst heraus tragfähig, und sie werden es auf längere Zeit auch nicht sein. Die Produktionsabläufe werden nicht, jedenfalls nicht vorrangig, durch den Rückexport der Erzeugnisse nach Japan und auf andere nordostasiatische Märkte aufrechterhalten, sondern im wesentlichen durch die großen Absatzerfolge auf westlichen Märkten.

Das bedeutet: Es sind Amerika und Westeuropa, die einen nicht unerheblichen Teil der industriellen Anpassungskosten der ostasiatischen Entwicklung tragen, nicht

Japan. Die japanischen Fertigwareneinfuhren aus Ostasien sind während der letzten Jahre kontinuierlich gestiegen, aber das Wachstumstempo war bei weitem nicht ausreichend, um Japans expandierende Ausfuhren in andere Länder Ostasiens sowie die industriellen Produktionssteigerungen regionaler japanischer Netzwerke auch nur annähernd auszugleichen.

Der Entwicklungserfolg der gesamten ostasiatischen Region ist also auch in Zukunft wesentlich von der Funktionsfähigkeit des globalen Systems abhängig, insbesondere von der Fähigkeit und Bereitschaft der amerikanischen und westeuropäischen Märkte, die wachsenden Exportvolumina Ostasiens zu absorbieren. Zu diesen Märkten gibt es auf absehbare Zeit keine hinreichende Alternative.

Dieses grundlegende Wirkungsmuster macht nebenbei ersichtlich, warum die populäre Metapher von der "ostasiatischen Wildgänseformation", mit deren Hilfe viele Beobachter die volkswirtschaftlichen Entwicklungsprozesse Ostasiens seit Jahren bildhaft erklären, nur bedingt zulässig ist. Das scheint man auch in Ostasien zu wissen.

Vor allem in Korea ist der sarkastische Einwand beliebt, ein sogenanntes "Kormoran-Modell" entspreche eher der ostasiatischen Entwicklungsrealität als das euphemistische "Wildgänse-Theorem". Nach diesem Modell seien die koreanischen (und anderen ostasiatischen) "Kormorane" gezwungen, ihren mühevollen "Fischfang" überwiegend zum Nutzen des japanischen Fischers zu verrichten. Letzterer würde die disziplinierenden Halsringe seiner Kormorane nur nach eigenem Gutdünken lockern und den Vögeln den gefangenen Fisch nur dann zum Eigengenuß überlassen, wenn deren Fangwillen zu erlahmen drohe.

Weniger polemisch formuliert: Es muß auf jeden Fall eingewandt werden, daß die ostasiatischen Wildgänse nicht ausschließlich mit eigener Kraft fliegen. In der Realität gleichen sie eher einem Ensemble von Trapezkünstlern, das während seiner flugakrobatischen Vorführungen durch "westliche Marktleinen" vor der Gefahr des Absturzes bewahrt wird.

Viertens bestätigt ein genauerer Blick auf die ostasiatischen Handelsstatistiken, daß der innerregionale Handel Ostasiens zu einem großen (und ständig wachsenden) Teil aus Halbwarenhandel und aus sogenanntem "intra-company trade" besteht, also unternehmensinternen Handelsaktivitäten der jeweiligen Netzwerkzentralen mit den unterschiedlichen nationalen Produktionsstandorten der Netzwerke einerseits sowie den "Handelstransfers" von Komponenten und Teilerzeugnissen zwischen verschiedenen nationalen "transplants" innerhalb der einzelnen regionalen Netzwerke andererseits.

Es versteht sich von selbst, daß solche unternehmensinternen Handelsvorgänge nicht auf Ostasien beschränkt sind, sondern seit längerem ein allgemeines Phänomen der Weltwirtschaft bilden. Aber der qualitativ entscheidende Unterschied zwischen Ostasien und anderen Regionen der Weltwirtschaft liegt in der Tatsache, daß die Enderzeugnisse, die in Ostasien im Verlauf der unternehmensinternen Austauschprozesse hergestellt werden, weitgehend für den Absatz auf den großen westlichen Bestimmungsmärkten, d.h. außerhalb der eigenen Region, produziert werden.

Das wiederum macht klar, daß die Statistiken zum innerregionalen Handel in Ostasien nicht vorrangig die ständige Intensivierung des innerregionalen Fertigwarenverkehrs widerspiegeln, sondern - in indirekter Form - die wachsende Komplexität transnationaler Produktionssysteme in der Region.

Dieser Sachverhalt läßt sich an einem einfachen Beispiel illustrieren. Eine Ware "X" (z.B. ein Datenverarbeitungsgerät) mit einem angenommenen Wert von zehn Einheiten wird im sogenannten "Greater China"-Wirtschaftsgebiet in mehreren Produktionsvorgängen an verschiedenen Standorten gefertigt. Noch vor acht oder zehn Jahren wurde eine solche Ware vollständig in Taiwan produziert und direkt in die USA exportiert. Es entstanden also zehn Werteinheiten im Handel zwischen Ostasien und den USA. Heute werden, so die auf realen Vorgängen beruhende Annahme, fünf Werteinheiten in Taiwan erstellt und als Halbware nach Hongkong verschifft, also als Handel zwischen Taiwan und Hongkong registriert. Von Hongkong wird das Teilerzeugnis weiter nach Südchina transferiert, d.h. wiederum als Handel zwischen zwei ostasiatischen Akteuren verzeichnet. Drei Werteinheiten werden in Südchina hinzugefügt. Acht Werteinheiten werden sodann nach Hongkong "zurückexportiert". In Hongkong wird eine weitere Werteinheit geschaffen, bevor das Erzeugnis nach Taiwan weitergeleitet wird, also statistisch erneut als innerregionaler Handelsvorgang erscheint. In Taiwan wird die Ware schließlich mit einer letzten Werteinheit vollendet, ehe sie zum Export in die USA verschifft wird.

Fazit: Wie schon vor zehn Jahren zeigen die Handelsstatistiken zehn Werteinheiten im Handel zwischen Ostasien und den USA an, aber zugleich weisen sie im Unterschied zu früheren Zeiten dreiundzwanzig Werteinheiten im innerregionalen Handel aus - und das, obgleich der Endverkauf wie zuvor in den USA erfolgt. Ähnliches läßt sich auch für eine zunehmende Zahl von Fertigwaren exemplifizieren, die auf dem europäischen Markt abgesetzt werden. So vollzieht sich "The East Asian Miracle"!

Um Mißverständnissen vorzubeugen: Mit den vorangehenden Argumenten wird in keiner Weise beabsichtigt, die wachsende Dynamik der innerregionalen Entwicklung Ostasiens ernsthaft in Abrede zu stellen oder den kontinuierlichen Fortschritt der Region zu größerer wirtschaftlicher Reife zu bezweifeln. Vielmehr geht es vor allem darum, die anhaltend große Bedeutung des Westens für die Aufrechterhaltung dieser Prozesse zu betonen. Sowohl in Europa als auch in Ostasien besteht eine unübersehbare Tendenz, die Positionen und Entwicklungsbeiträge des Westens aufgrund der verzerrenden handelsstatistischen "Suggestionkraft" in unzulässiger Weise zu unterschätzen.

Tatsächlich zeigt die Handelsentwicklung zwischen der EU und Ostasien (ohne Japan) seit Ende der achtziger Jahre die dynamischste Aufwärtstendenz des gesamten globalen Fertigwarenhandels. Im Zeitraum 1988-94 stieg der Handel Japans mit Ostasien um achtundachtzig Prozent auf gut 250 Milliarden US-Dollar und der Austausch Amerikas mit Ostasien um sechsundsiebzig Prozent auf ebenfalls gut 250 Milliarden. Der Handel der EU hingegen wuchs um 102 Prozent auf gut 210 Milliarden, und die Dynamik ist ungebrochen.

Darüber hinaus ist der interregionale Austausch zwischen der EU und Ostasien (ohne Japan) - unter Bilanzgesichtspunkten gewertet - seit längerer Zeit in etwa ausgeglichen, während die USA ein starkes Defizit aufweisen und Japan Jahr für Jahr hohe Überschüsse erwirtschaftet. Mit Blick auf die Zukunft beinhaltet das wirtschaftliche Verhältnis zwischen der EU und Ostasien also aller Wahrscheinlichkeit nach die geringste handelspolitische Brisanz.

Es sei ferner vermerkt, daß der Austausch der EU mit Ostasien - bedingt durch die oben angesprochene Handelsdynamik - seit 1991-92 den Handelsverkehr mit den USA übertrifft. Bis 1995 hat sich die Schere der Anteile auf dreiundzwanzig Prozent (EU-Ostasien) bzw. siebzehn Prozent (EU-USA) geöffnet.

Alle diese Entwicklungen im Handelsbereich seien zwar erfreulich, aber im Unterschied zum Handel, so wird geradezu ritualhaft kritisiert, seien die Investitionsprofile europäischer Unternehmen in der ostasiatischen Region äußerst schwach ausgeprägt. Dieses "Vorausurteil" bedarf ebenfalls einer kurzen Untersuchung. Zumindest seit Beginn der neunziger Jahre ist das europäische Investitionsengagement annähernd so hoch wie das Japans und der USA. Man kann um des Argumentes willen also einen mehr oder weniger großen Nachholbedarf für die Vergangenheit beklagen, nicht jedoch "Versäumnisse" in der Gegenwart. Ferner sollte man von der Wahrscheinlichkeit einer zeitlichen Phasenverschiebung ausgehen, in deren Folge sich - wie auch im innereuropäischen Wirtschaftsaustausch und im Wirtschaftsverhältnis zu Amerika geschehen - die Investitionstätigkeit zeitversetzt der vorangehenden Handelsdynamik angleicht.

Unabhängig von der Frage, wie man die künftigen Entwicklungsaussichten europäischer Unternehmensinvestitionen in der ostasiatischen Region beurteilt, scheint insgesamt - sowohl in Westeuropa als auch in Ostasien - eine nicht sehr zweckdienliche Überkonzentration auf Fragen des Investitionsverhaltens vorzuherrschen. Zahlreiche Beobachter beider Regionen zitieren zu jeder Gelegenheit das vermeintlich oder tatsächlich zögerliche Investitionsengagement westeuropäischer Unternehmen als Zeugnis der nachlassenden Bedeutsamkeit Westeuropas für die Welt und Ostasien. Einige scheuen sich auch nicht vor dunklen Prophezeiungen, Europa werde in der Welt von morgen "nach hinten durchgereicht" werden, wenn es nicht zu einem grundlegenden Bewußtseinswandel auf dem alten Kontinent komme.

Aussagen dieser Art sind bestenfalls Halbwahrheiten. Zwar gehört es zu den Binsenweisheiten wirtschaftlichen Handelns, daß Investitionen die notwendige Voraussetzung jeder Produktion sind, aber diese schlichte Erkenntnis führt nicht an der Tatsache vorbei, daß es in letzter Konsequenz dennoch nicht der Investitionsvorgang selbst ist, der über die späteren Unternehmensergebnisse entscheidet, sondern der Verkaufserfolg auf den nationalen und internationalen Märkten.

Das aber heißt letzten Endes nichts anderes, als daß die stetig steigenden EU-Importe ostasiatischer Fertigwaren einen wesentlichen "input" zur langfristigen Entwicklung der ostasiatischen Region darstellen, und die Bedeutung dieses Beitrages ist mindestens ebenso groß und unverzichtbar wie die vielfach gepriesene Investitionsleistung Japans und anderer nordostasiatischer Investoren. Dieses Argument

kann eigentlich nicht überbetont werden, weil es weit verbreiteten gegenteiligen Überzeugungen zuwiderläuft und weil ferner Vorstellungen, die von den Beteiligten für wahr gehalten werden, hinsichtlich ihrer Rückwirkungen zumeist auch wahr werden. Sie bedürfen daher nicht zuletzt im Interesse aller Beteiligten der Korrektur.

Abschließend soll deshalb noch einmal wiederholt werden: Die wirtschaftliche Dynamik Ostasiens wird in erheblichem Maße durch den Massenabsatz ostasiatischer Fertigwarenexporte auf den westeuropäischen und amerikanischen Märkten gewährleistet, und diese Tatsache gilt unabhängig von der Frage, durch wen die Dynamik der industriellen Produktion ausgelöst worden ist, seien es japanisch gesteuerte Netzwerke, chinesisch kontrollierte Allianzen oder welche Produktionsarrangements auch immer. Faktisch entsteht eine wirkliche Wertschöpfung immer erst durch den Absatz von Enderzeugnissen auf dem Markt und nicht durch die Produktion selbst. Letztere kann ebensogut in wachsenden Lagerhalden enden. Die Zahl der Beispiele für diese Art der "Wertvernichtung" ist Legion.